

„Idilă și distrugere“ (Idylle und Zerstörung) Kunstaussstellung und Konferenz in Chișinău

SIGRUN ANSELM

Am 7. November 2018 wurde im Nationalen Kunstmuseum in Chișinău, der Hauptstadt der Republik Moldova, eine Ausstellung mit Werken des Berliner Künstlers Ulrich Baehr eröffnet, begleitet von einer Konferenz zum Thema „Kunst nach Auschwitz und dem Gulag“ – Wie die Künstler der 68er-Generation gegen die Verdrängung der Vergangenheit kämpften“.

Das Projekt wurde mit großzügiger Unterstützung durch das Goethe-Institut Bukarest, den Deutschen Kulturverein Akzente Chișinău und die deutsche Botschaft in der Republik Moldova ermöglicht.

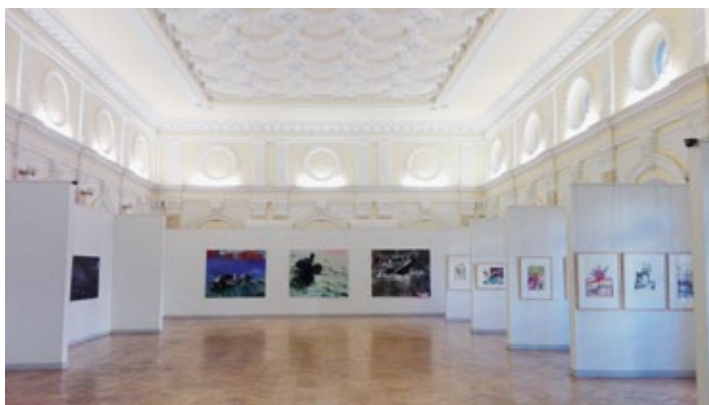
Das Nationale Kunstmuseum im Zentrum der Hauptstadt ist, besonders im Innern, ein prächtiges Stadtpalais. Es wurde um 1880 von Alexander Bernadazzi, dem renommierten Stadtarchitekten deutschschweizerischer Herkunft, der auch Odesa maßgeblich geprägt hat, als Mädchengymnasium im opulenten Stil des russischen Spätklassizismus gebaut. 2016 wurde es mit rumänischer finanzieller Unterstützung aufwendig renoviert. Es verfügt über einen großen und prachtvollen Saal für Wechselausstellungen.



Treppenhaus des Nationalen Kunstmuseums

In diesem Saal hatte bereits 2014 eine Sonderausstellung unter dem Titel „Deutsche Spuren in Moldau 1814 – 1940“ stattgefunden, die vom Auswärtigen Amt der Bundesrepublik veranstaltet wurde und mit ca. 10.000 Besuchern in vier Wochen ausgesprochen erfolgreich war. Sie sollte an den Beginn der Einwanderung deutscher Siedler ans Schwarze Meer vor 200 Jahren erinnern. Als Autorin wurde PD Dr. Ute Schmidt beauftragt, die seit langem einschlägige Forschungen und Publikationen zur Geschichte der deutschen Siedler am Schwarzen Meer vorgelegt hat. Die Gestaltung der Ausstellung lag in den Händen von Prof. Ulrich Baehr.

Bei dieser Gelegenheit hatte der Direktor des Kunstmuseums, Tudor Zbarnea, der selbst bildender Künstler ist, Ulrich Baehr eingeladen, eigene Arbeiten in seinem Museum auszustellen. Dabei interessierten ihn auch und vor allem Arbeiten aus den 1960er Jahren, in denen sich Ulrich Baehr unter dem Obertitel „Historienbilder“ mit der politischen Ikonographie im 20. Jahrhundert, den visuellen Propagandastrategien sowohl des Hitlerregimes als auch des Stalinkultes, ironisch-kritisch auseinandergesetzt hat. Offenbar wollte der Direktor den Blick des interessierten



Ausstellungssaal



Eröffnung mit Cymbalspieler

Publikums auf solche zeitgenössischen Strömungen der westlichen Kunst erweitern.

Für das Museumspublikum in Chişinău, einem vom internationale Kunstbetrieb wenig beachtetem Ort am Rande Europas, ist eine solche explizit politische Kunst bislang ungewohnt. Ihr Umfeld in der 1968er Protestbewegung im fernen Westen ist hier nur vage bekannt. Großformatige Bilder von Diktatoren wie Stalin oder Hitler, in welcher verfremdeten oder ironisierten Form auch immer dargestellt, sind in diesem gespaltenen Land von einer gewissen Brisanz, weil sie sozusagen „Eins zu Eins“ verstanden bzw. leicht missverstanden werden könnten. Es wäre nicht auszuschließen, dass manche Besucher nicht nachvollziehen können oder wollen, dass hier nicht das dargestellte Individuum, sondern seine ästhetische Maskerade zum Zweck der Massenpropaganda das Thema des Kunstwerks ist.

Angesichts solcher Empfindlichkeiten verständigte sich der Künstler mit der deutschen Botschaft darüber, auf einige besonders pointierte Werke zu verzichten. Außerdem sollte am Eingang zur Ausstellung ein erläuternder Text hängen:

Vor 50 Jahren, ab Mitte der 1960er Jahre, breitete sich im westlichen Europa und in der Bundesrepublik Deutschland eine Protestbewegung der Studenten aus, während in den Ländern des Ostblocks unter sowjetischem Einfluss die Doktrin vom Aufbau des Sozialismus herrschte, so auch in der „Deutschen Demokratischen Republik“ und in der damaligen „Moldauischen Sowjetischen Sozialistischen Republik“.

In Westdeutschland engagierten sich viele Student/Innen für die Demokratisierung der Gesellschaft. Ihre Proteste richteten sich vor allem gegen die Verdrängung der Naziherrschaft und deren Verbrechen aus dem öffentlichen Bewusstsein, aber auch gegen den Krieg der USA in Vietnam. Sie solidarisierten sich mit den Befreiungsbewegungen in der Dritten Welt. An diesen Protesten beteiligten sich auch Kulturschaffende wie Schriftsteller, Theaterleute und Künstler.

Ulrich Baehr beschäftigte sich in dieser Zeit auf ironische Weise mit den ästhetischen Inszenierungen und den Propagandaposen der Machthaber des 20. Jahrhunderts, wie Hitler, Stalin, Mao Tse Tung, aber auch US-Präsident Johnson u.a. In seinen „Historienbildern“ ist der Einfluss der amerikanischen Pop-Art unverkennbar.

Unter dem Titel „Das 20. Jahrhundert“ schuf er Anfang des neuen Jahrhunderts eine Serie von großformatigen Gemälden mit spektakulären Schiffsuntergängen, die auch als Metaphern für den Untergang der politischen Herrschaftssysteme des 20. Jahrhunderts, des Nationalsozialismus und des Sowjetkommunismus, gelesen werden können.



Einladung zur Konferenz

Dass Kunstaussstellungen mit einer Konferenz einhergehen, die die ausgestellten Werke in einen zeithistorischen und politischen Kontext stellen, war in Chisinau bisher ein Novum. Hierzu hatte Ulrich Baehr den Kunsthistoriker und Kurator

Dr. Eckhart Gillen, einen international anerkannten Experten für die Wechselbeziehung zwischen Zeitgeschichte und Kunst im Ost-West-Vergleich, als Referenten eingeladen. Am Vortag der Eröffnung hielt Dr. Gillen vor ca. 60 überwiegend jungen Leuten einen Lichtbildvortrag unter dem Titel „Kunst nach Auschwitz und Gulag – Wie Künstler der 68er Generation gegen die Verdrängung der Vergangenheit kämpften“. In einer fulminanten Tour d'Horizon durch die neuere Kunstgeschichte von der Nachkriegszeit bis in die 68er Jahre stellte Dr. Gillen charakteristische Kunstwerke aus Ost und West gegenüber, die in unterschiedlicher Weise auf die Hypothek der jüngsten Geschichte und auf die Herausforderungen der damaligen Gegenwart reagiert haben. Neben Bildbeispielen u.a. von Joseph Beuys, Gerhard Richter, Georg Baselitz, dem tschechischen Fotografen Josef Koudelka, dem ungarischen Künstler Laslo Lakner wurden auch die „Historienbilder“ von Ulrich Baehr projiziert, die eigentlich in der Ausstellung hätten hängen sollen.

Das Publikum war sichtlich beeindruckt von dieser Facette der Kunst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, aber eine Debatte kam aus zeitlichen Gründen nicht mehr zustande. Direktor Tudor Zbarnea konstatierte abschließend, dass die kulturelle Wahrnehmung in Moldova gegenüber „Europa“ um mehrere Jahrzehnte retardiert sei, und wünschte sich mehr derartige Initiativen.

Die Eröffnung der Ausstellung am 7. November war sehr gut besucht. Nach den Ansprachen von Direktor Zbarnea, des stellvertretenden deutschen Botschafters Florian Seitz und eines Vertreters des Künstlerverbandes führte Dr. Gillen in die Ausstellung ein. Zum Ausklang spielte ein junger Künstler virtuos Stücke von Bach, Händel und Mozart auf dem Cymbal.

Im Laufe des Abends wurde der Künstler von einem jungen Mann angesprochen und gefragt, warum er eine solche Vorliebe für Diktatoren habe. Einen Eklat oder Proteste gab es nicht.